**Der Pedant.** Die grösste Feindin der Freude an der Schule ist die Pedanterie. Leider ist sie nicht eine Spezies, sondern eine Gattung, ja ein Rattenkönig von Untugenden, proteusähnliches Unkraut. Sie ist ebenso häufig bei Lehrern wie bei Lehrerinnen. Der Pedant ist ordentlich; aber er übt die Ordnung so peinlich, dass er vor lauter Staubwischen nicht zum Arbeiten kommt, dass er sich am Ordnen des eigenen und über den fremden Anzug so sehr aufhält, dass alle anderen Arbeiten darüber in den Hintergrund treten, ja alle anderen Erwägungen im Keime erstickt werden. Der Pedant achtet auf das Kleine und Kleinste, oft nicht mit Unrecht; aber das nimmt ihn leider derart in Anspruch, dass er den Blick für das Grosse und Weite verliert; er wird kleinlich, kurzsichtig, tüpfelig, eng, scheuklappenträgerhaft. Er ist sorgsam in seiner Vorbereitung, gewissenhaft in seiner Darbietung, aber er ist auch unfehlbar in seiner Einbildung, unbarmherzig in der Forderung, alles vom Schüler gerade so zu verlangen, wie er es vorzutragen hat, und die am höchsten zu stellen, die am besten nachschreiben, auswendiglernen, wiederkäuen können; seine Wonne ist, Schüler zu erziehen, die auf seine Worte schwören, und seine Strafe, dass seine Schüler auf seine Worte zu schwören bereit sind oder scheinen, nur um ihn zufrieden zu stellen und sich eine gute Note zu sichern. Pedanten kennen nur eine, ihre, die alleinseligmachende Methode, und ihr Mass aller Dinge ist ihr eigenes Ich. Pedanten in leitender Stellung sind das Kreuz der Untergebenen, der Tod der Arbeitsfreude, die Folterkammer für die grösste Treue und Gewissenhaftigkeit. Pedanten in untergeordneter Stellung sind die Qual ihrer Vorgesetzten und ihrer Schüler . . . O über die Pedanten! Solange Pedanten regieren, herrscht in der unter ihnen stehenden Gemeinschaft der Geist der Furcht, des sklavischen Gehorsams und der Unfreiheit, und auf solchem Boden wächst keine Freude an der Schule. Es ist aber merkwürdig genug: niemand gibt zu, Pedant zu sein, auch der ärgste nicht. Jeder sieht die Pedanterie an anderen, nicht an sich. Und deshalb ist das Unkraut so schwer auszurotten. (Haus und Schule.)

---

**Fachsimpeln.** (Der Beruf ist das Rückgrat des Lebens [Nietzsche].) Unter dieser Spitzmarke enthielt der „Kunstwart" folgende, sehr beachtenswerte Gedanken: Wo das Schelten auf „Fachsimpeln" ausbricht, da kann man sicher sein, dass irgend etwas nicht in Ordnung ist. Entweder die Gesellschaft selbst — dass sie eine ist, die ernste Themata überhaupt verpönt, eine von denen, in welchen man alles fürchtet, was an die Anstrengung der Arbeit erinnert. Oder, falls die Gesellschaft ernst ist, in welcher der Bann über das „Fachsimpeln" ergeht, so muss es sich um ein Fach handeln, in dem Beruf und Leben soweit auseinanderklaffen, dass man dies „Auseinander" als das Richtige einzuschätzen sich gewöhnt hat. Überall aber, wo der Beruf den richtigen Mann gefunden hat, ist seine Arbeit geadelt und das Sprechen von ihr ein Sprechen von vornehmen und interessanten Dingen geworden.

Wie stark ein „Fachsimpeln" in rein handwerklichen Dingen anregend und erregend wirken kann, davon haben wir ein merkwürdiges und ergreifendes Beispiel an den Denkwürdigkeiten des Arbeiters Karl Fischer erlebt. * Diese Bücher

Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Herausgegeben und mit einem Geleitswort versehen von Paul Göhre. Buchschmuck von Heinrich Vogeler-Worpswede. Verlag von Eugen Diederichs in Jena. Preis 4.50 Mk., geb. 5.50 Mk.

handeln wie von alltäglichsten Ereignissen so von gewöhnlichster Arbeit, die beide einem doch ganz fremd und wunderbar vorkommen, so dass die Bücher zu den allerinteressantesten gehören, die man überhaupt lesen kann. Sie handeln eben von Dingen, denen ein lebendiger Mensch in die innere Struktur hineinleuchtet in Freuden und Sorgen und gespannten Gedanken, und die er mit beweglichster Teilnahme schildert; von Dingen also, die Zusammenhang mit dem menschlichen Herzen, d. h. dem „Kern der Natur" gewonnen haben. Die Arbeit an ihnen ist dadurch Kulturarbeit geworden. Wahre Kultur kann nicht in etwas bestehen, was man irgendwo in einer Schule oder in einem Buche unversehens lernen kann. Es muss etwas sein, das ebenso in der einfachsten Arbeit stecken kann. So fordern wir es unwillkürlich und instinktiv. Und so ist es auch. Die innere Beteiligung macht eine Arbeit zur Kulturarbeit — sofern dabei der Mensch beurteilt wird, der sie leistet. Gewiss kann eine Kulturarbeit ausgeführt werden durch einen Menschen, der kein inneres Verhältnis zu ihr, keine „Kultur" hat. Dann ist die Arbeit Kulturarbeit durch ihren Erfinder, Auftraggeber, ja durch ihren Zusammenhang oder Zweck. Der Mensch aber, der sie ausführt, ist nur ein gefälliges Werkzeug wie ein Messer, ein Schleifstein oder Amboss. Andererseits kann eine sehr geringe Arbeit von einem Menschen ausgeführt werden, der durch die Art, wie er sich zu ihr stellt, eine Höhe der Kultur beweist, die viele Glieder sogenannter höherer Kulturschichten beschämt.

Den schlechten Mann muss man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Dass er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Wer hätte noch vor fünfzehn Jahren einen Möbelzeichner „fachsimpeln" hören mögen? Wenigstens wenn er von seiner Kunst sprach. Er kombinierte Renaissance-Ornamente; wenn er dafür begeistert gewesen wäre, würde man es für kindisch genommen haben — und das wäre es auch gewesen. Es hat sogar Zeiten gegeben, in denen es ähnlich mit der Literatur stand! Verzichtete man aber in beiden Fächern auf die „Kunst" in der Sache und sprach vom Handwerk, so konnte das interessant sein. Denn in der Kunst lebte man nicht, wohl aber im Möbel- und Literatenhandwerk. Und wodurch sind heute Möbel und Literatur gesprächsfähig geworden auch nach ihrer künstlerischen Seite hin? Eben dadurch, dass sie von lebendigen menschlichen Interessen und Hoffnungen durchleuchtet und, man möchte sagen, durchlüftet sind, dass sie in Verbindung mit dem Menschen geraten sind. Ruskin meint, alle die Arbeit, die mit Freude gemacht werde, sei Kunst. Das ist etwas zu viel gesagt. Sicher aber ist sie Kultur. Und jedenfalls kommt da, wo es geschieht, Kultur hin, es entsteht sozusagen ein Kulturgebiet da, und das äussert sich unter anderem darin, dass von der Arbeit mit Interesse gesprochen wird und Interesse für sie erweckt wird, dass mit Lust und Liebe „gefachsimpelt" wird!